

„Wittenberg 1848 – ein unerledigtes Programm“.
Das Verhältnis von Kirche und Diakonie in den 1970er Jahren
der DDR am Beispiel der Jubiläumstagung 1973 in Wittenberg

Valerie Anke

„Was da geschah, war keineswegs nur ein Wicherngedenken [...] Sondern es war das Zusammenwirken einer Fülle von Lebensäußerungen.“¹ So formulierte ein Teilnehmer der diakonischen Jubiläumstagung „Wittenberg 1848 – ein unerledigtes Programm“ im September 1973 in Wittenberg rückblickend seine Eindrücke. Der Anlass dieser Festversammlung war das 125-jährige Jubiläum der Rede des Hamburger Pfarrers Johann Hinrich Wicherns zur Gründung der Inneren Mission auf dem Kirchentag in Wittenberg 1848. Anhand der Jubiläumstagung von 1973, ihrer Impulse, Konflikte und Begegnungen lassen sich beispielhaft Entwicklungen im Verhältnis von Kirche und Diakonie in den 1970er Jahren in der DDR nachvollziehen. So können aufgrund des weiten Teilnehmerkreises von Vertretern aus Diakonie und Kirchen und des in gemischter Form überlieferten Berichtsmaterials² Schwerpunkte und Herausforderungen der diakonischen Arbeit aufgezeigt werden. Im Folgenden sollen die hierbei gewonnenen Ergebnisse in den breiteren Kontext der Theologie der Diakonie in den 1970er Jahren der DDR eingeordnet werden.

Generell war das Feld der Diakonie „von der Forschungskonjunktur zur Geschichte der Kirchen in der DDR“³ vor allem in den 1990er Jahren⁴, obgleich durch die Vernetzung in die Gesellschaft

1 *Berndt, Wilhelm*: Diakonisches Prisma. Wittenberg 1973. In: *Der Mitarbeiter* (1975), H. 3, 19–23, hier: 19.

2 Vgl. *Bosinski, Gerhard*: Wittenberg 1848–1973. Berichtsband Diakonische Tagung 21.–23. September 1973. Berlin 1974.

3 *Lepp, Claudia*: Kirchen und Christen in der DDR. In: *ThR* 81 (2016), 48–73, hier: 54. Vgl. auch „In den Monographien Besiers und Pollacks oder auch Robert Goeckels findet sich die Diakonie nur punktuell.“ (*Nowak, Kurt*: Erbe und Auftrag Johann Hinrich Wicherns. In: *Hübner, Ingolf / Kaiser, Jochen-Christoph* [Hg.]: *Diakonie im geteilten Deutschland. Zur diakonischen Arbeit unter den Bedingungen der DDR und der Teilung Deutschlands*. Stuttgart 1999, 204–224, hier: 216).

4 Vgl. „Zum Protestantismus in der DDR ist seit 1990 eine kaum noch überschaubare Fülle an Publikationen erschienen, die ein [...] in keiner Weise in

eigentlich „die geborene Partnerin der Kirchlichen Zeitgeschichte“⁵, kaum betroffen⁶. Hinsichtlich der Quellenlage sei die Problematik der Zensur auch des diakonischen Schrifttums in der DDR durch die Rechtsabteilung des Staatssekretariats für Kirchenfragen erwähnt⁷. Um aus staatlicher Sicht „die Auswirkungen eines bestimmten Gedankenguts zu begrenzen“⁸, war das diakonische Schrifttum zudem in den Volksbuchhandlungen nicht erhältlich⁹. Dies gilt auch für den Berichtsband der Tagung.

1. Diakonie in der DDR

1.1 Die Entwicklung der Diakonie in der DDR

Tätige Nächstenliebe in Form einer Fürsorge an Notleidenden gehört zur christlichen Gemeinde seit ihrer Geburtsstunde. Der erste evangelische Kirchentag am 21. und 22. September 1848 in Wittenberg veränderte die evangelische Fürsorgearbeit in Deutschland grundsätz-

sich kohärentes Geschichtsbild ergeben.“ (*Albrecht-Birkner*, Veronika: Freiheit in Grenzen. Protestantismus in der DDR. Leipzig 2018, 15).

- 5 Zitat weiter: „Kein anderer als Wichern selbst hat der Geschichtsschreibung der Diakonie einen essentiellen Rang zugewiesen, [...] 1. Bei der Selbstfindung und Selbstvergewisserung der Inneren Mission, 2. Bei deren Einbindung in das Selbstbewußtsein und Selbstverständnis der Kirche.“ (*Nowak*, Erbe [wie Anm. 3], 204).
- 6 Vgl. Kaisers Appell: „Deshalb halte ich es für ein dringendes wissenschaftliches wie verbandspolitisches Desiderat um des Selbstverständnisses der Diakonie und der Wahrheit der Kirchengeschichte willen, gemeinsam [...] nach Klärungen zu suchen.“ (*Kaiser*, Jochen: Diakonie in der Diktatur. In: Hübner / Kaiser, Diakonie [wie Anm. 3], 62–77, hier: 74).
- 7 In einem Interview der Verfasserin mit dem emeritierten Professor für Diakonik in Halle, Eberhard Winkler, ehemaliges Mitglied der Hauptversammlung des diakonischen Werkes in der DDR, am 26.6.2023 formulierte dieser die Einschätzung, dass die Zensurpolitik relativ willkürlich abgelaufen sei und beim Berichtsband „etwas großzügig gewesen“ sei.
- 8 *Gause*, Ute: Diakonisches Schrifttum und Zensur in der DDR. In: Hübner / Kaiser, Diakonie (wie Anm. 3), 169–197, hier: 176. Im Großen und Ganzen kam „gemessen an den Umständen eines diktierenden und zensierenden Staates, die kirchliche Publizistik verhältnismäßig gut weg“ (*ebd.*, 178).
- 9 Vgl. *ebd.*

lich¹⁰. Wichern, der eine diakonische Einrichtung für gefährdete Kinder leitete, setzte in seiner berühmten Rede den entscheidenden Impuls für die Gründung der Inneren Mission¹¹. Im Anschluss an seine Rede schlossen sich die Initiativen und Vereine im Jahr 1849 im Centralausschuss für die Innere Mission zusammen. Dieser entstand jedoch, entgegen Wicherns Interesse, zwar in Verbindung mit der verfassten Kirche, aber ausdrücklich als selbstständiger, überregionaler, bürgerlicher Verein neben der Kirche¹².

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die freie Wohlfahrtspflege eine entscheidende Rolle in der Bewältigung gesellschaftlicher Folgen des Krieges ein. Dazu entstand 1945 nach der Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) das Hilfswerk der EKD als „Teil der Kirchenorganisation“¹³. In der Bundesrepublik wurde die duale Struktur des Sozialstaats im Grundgesetz fixiert und so erlebte die protestantische Wohlfahrtspflege in den kommenden Jahrzehnten eine Hochzeit ihrer Arbeit¹⁴.

In Ostdeutschland gestaltete sich die Rollenfindung der Inneren Mission nach der Bewältigung der unmittelbaren Kriegsfolgen zunächst in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und dann in der DDR schwieriger. Nach 1945 war auch in der SBZ das Hilfswerk der EKD unter der Leitung ihrer jeweiligen Bevollmächtigten der Landeskirchen tätig¹⁵. 1946 wurde in der Ostzone allerdings die Auflösung aller Vereine angeordnet und, „sofern sie Kirchlichkeit beanspruchten,

10 Vgl. *Mentner*, Regina: Der Central-Ausschuss für die Innere Mission (<https://www.diakonie.de/innere-mission/> [zuletzt aufgerufen am 15.5.2023]).

11 Vgl. *Hammer*, Georg-Hinrich: Geschichte der Diakonie in Deutschland. Stuttgart 2013, 155.

12 Vgl. *Zitt*, Renate: Diakonie und Mission. In: Hübner / Kaiser, Diakonie (wie Anm. 3), 156–168, hier: 158.

13 *Kuller*, Christiane: Zwischen Nächstenliebe und Professionalisierung. Ein historischer Rückblick auf die Rolle der Diakonie im deutschen Sozialstaat. In: Albrecht, Christian (Hg.): Was leistet die Diakonie fürs Gemeinwohl? Tübingen 2018, 33–58, hier: 50.

14 Vgl. *ebd.*

15 Vgl. *Hübner*, Ingolf: Diakonie in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR (<https://www.diakonie.de/ddr/> [zuletzt abgerufen am 16.5.23]).

mit ihrem Vermögen auf kirchliche Rechtsträger übertragen¹⁶. Somit wurde das Vermögen der Inneren Mission als „Sondervermögen der Evangelischen Kirche“¹⁷ auf landeskirchliche Ebene umgeschrieben.

Der Weg der Diakonie in der DDR lässt sich nach dem Diakoniehistoriker Ingolf Hübner folgendermaßen beschreiben: „von der Konfrontation über die Funktionalisierung zu einer pragmatischen Akzeptanz.“¹⁸ So folgte auf die Zeit der kooperativ durchgeführten allgemeinen Nothilfe für den Neuaufbau der Gesellschaft in den Jahren 1945 bis 1947 eine Phase der staatlichen Aus- und Begrenzung kirchlicher und diakonischer Arbeitsbereiche von 1947 bis 1958¹⁹, wie z. B. die staatlich verordnete Schließung der Bahnhofsmissionen 1956²⁰. Die diakonische Arbeit der Kirchen wurde aus staatlicher Sicht als Konkurrenz empfunden, da sie sich um gesellschaftliche Bereiche kümmerte, die eigentlich in staatlicher Verantwortung gelegen hätten. In den 1950er Jahren beanspruchte der Staat zudem ein Monopol im Bereich Bildung und Erziehung, weshalb diakonische Kinder- und Jugendeinrichtungen geschlossen wurden²¹. Am 10. Juni 1953 kündigte die DDR-Regierung gegenüber den Kirchen eine „Zurücknahme der repressiven Maßnahmen“²² an, allerdings mit dem Ziel einer „taktischeren Kirchenpolitik“²³. Die darauffolgende Phase von 1958 bis 1969 kennzeichneten folglich „Schritte zum Abbau der Kon-

16 *Wagner*, Heinz: Die diakonische Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Philippi, Paul / Strohm, Theodor (Hg.): *Theologie der Diakonie. Ein europäischer Forschungsaustausch* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 1). Heidelberg 1989, 134–146, hier: 138.

17 *Hübner*, Besatzungszone (wie Anm. 15).

18 *Hübner*, Ingolf: Diakonie zwischen Selbstständigkeit und Kooperation. In: *Hübner / Kaiser, Diakonie* (wie Anm. 3), 77–90, hier: 77.

19 Vgl. *Strohm*, Theodor: *Diakonie in den Umbrüchen der Gegenwart. Eine Dokumentation der Jahre 1985–1995*. Gütersloh 1999, 215.

20 Vgl. *Hübner*, Diakonie (wie Anm. 18), 82.

21 Vgl. *Hübner*, Ingolf: Diakonie im real existierenden Sozialismus. In: Röper, Ursula / Jüllig, Carola (Hg.): *Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998*. Stuttgart 1998, 258–265, hier: 262.

22 *Hübner*, Sozialismus (wie Anm. 21), 259.

23 *Ebd.*

frontation“²⁴. Zudem wurde 1957 im Zuge der Zusammenführung von Innerer Mission und Hilfswerk (IMHW) die Abteilung Ost der Diakonie in Berlin-Prenzlauer Berg eingerichtet, die zunehmend an überregionaler Bedeutung gewann und nach dem Mauerbau 1961 als eigenständige Dienststelle fungierte²⁵.

Die Zeit von 1969 bis 1978 wird als Phase der „relativen Entspannung“²⁶ bewertet, in der die neu geschaffene Zentralstelle der Diakonie in der DDR als „Gegenüber [...] des zentralistischen Herrschaftsapparates“²⁷ die Kommunikation erleichterte. So wurden z. B. Sonderbauprogramme oder Seelsorge in staatlichen Heimen genehmigt²⁸. Im November 1975 beschloss die DDR-Regierung eine Verordnung „über die Gründung und die Tätigkeit von Vereinigungen“²⁹. Nun konnte von einer offiziellen Rechtsfähigkeit des IMHW in der DDR als kirchlichem Werk gesprochen werden³⁰. Diese Phase der Stabilisierung lässt sich auch darauf zurückführen, dass die diakonischen Einrichtungen über rund zehn Prozent „der Gesamtkapazität des Sozial- und Gesundheitswesens der DDR an Betten und Behandlungen“³¹ verfügten und für das System unabdingbar waren. Die Jahre 1978 bis 1989 werden unter dem Stichpunkt „Differenzierung der Verhältnisse von Kirche, Diakonie und Staat“³² zusammengefasst. So wurden nach dem Staat-Kirche-Gespräch vom 6. März 1978 Kirche und Diakonie „als Teil der Gesellschaft in der DDR“³³ offiziell akzeptiert.

24 *Strohm*, Diakonie (wie Anm. 19), 216.

25 Vgl. *ebd.*

26 *Ebd.*

27 *Hübner*, Diakonie (wie Anm. 18), 79.

28 Vgl. *Strohm*, Diakonie (wie Anm. 19), 216.

29 *Dietrich*, Christian: Die Entstehung des Werkes „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der DDR“ und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. In: *Hübner / Kaiser*, Diakonie (wie Anm. 3), 103–116, hier: 114.

30 Vgl. *Neukamm*, Karl-Heinz: Das Netzwerk kirchlich-diakonischer Hilfen in den Jahrzehnten der deutschen Teilung. In: *Röper, Ursula / Jüllig, Carola* (Hg.): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998. Stuttgart 1998, 266–273, hier: 269.

31 *Hübner*, Sozialismus (wie Anm. 21), 261.

32 *Strohm*, Diakonie (wie Anm. 19), 217.

33 *Hammer*, Geschichte (wie Anm. 11), 324.

Die partielle Kooperation der Diakonie mit dem Staat wird von der Forschung ambivalent betrachtet: Einerseits leistete sie einen wichtigen Beitrag im Sozial- und Gesundheitswesen der DDR, vor allem für die Menschen, die in der sozialistischen Gesellschaft aufgrund ihrer eingeschränkten Leistungsfähigkeit sonst kaum Unterstützung erfahren hätten³⁴: alte Menschen, Menschen mit Beeinträchtigung, psychisch Kranke und Suchtkranke³⁵. Daneben bot die Diakonie gesellschaftlich Ausgrenzten, insbesondere religiösen Menschen oder staatskritisch Gestimmten sowie Ausreisewilligen Ausbildungs- und Arbeitsplätze³⁶. Andererseits wird die Zusammenarbeit der Diakonie mit dem Staat unter dem Gesichtspunkt der sich verstärkenden (finanziellen) Abhängigkeit und ideellen Beeinflussung kritisiert³⁷. Die Auswirkungen der Differenzierungspolitik der SED-Regierung ließen ab den 1970ern Kirchen und Diakonie aktiver agieren, auch um eigene wirtschaftliche Engpässe zu verdecken³⁸ und das Ansehen der DDR im westlichen Ausland zu stärken³⁹. Es ist also zu fragen, „ob die DDR-Diakonie die ‚Gefahr der Anpassung immer erkannt [...] immer widerstanden‘ [sic!] und die ‚Solidarität mit einer bedrängten Kirche immer genügend deutlich gemacht‘ habe.“⁴⁰

Zusammenfassend lässt sich der Weg der DDR zwischen „Verstaatlichung, oder doch Säkularisierung auf der einen und kirchlich-religiöser Bindung auf der anderen Seite“⁴¹ als Drahtseilakt mit dem obersten Ziel der Aufrechterhaltung der diakonischen Arbeit für die

34 Vgl. *Schäuble*, Wolfgang: Diakonie im geteilten und vereinten Deutschland. Rede zum Neujahrsempfang des Diakonischen Werkes der EKD am 11.2.2009 (<https://wolfgang-schaeuble.de/diakonie-im-geteilten-und-vereinten-deutschland/> [zuletzt aufgerufen am 17.5.2023]).

35 Vgl. *Heider*, Magdalena: Die schwierige Rolle der Diakonie. In: Dähn, Horst (Hg.): Die Rolle der Kirchen in der DDR. Eine erste Bilanz. München 1993, 189–197, hier: 190.

36 Vgl. *ebd.*, 196.

37 Vgl. *ebd.*, 195.

38 Vgl. *Richter*, Hedwig: Pietismus im Sozialismus. Die Herrnhuter Brüdergemeine in der DDR (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 186). Göttingen 2009, 271.

39 Vgl. „Die Staatsfunktionäre erkannten, wie hilfreich eine domestizierte gegenüber einer kritischen Kirche war.“ (*ebd.*, 271).

40 *Heider*, Rolle (wie Anm. 35), 195.

41 *Ebd.*

Randgruppen der Gesellschaft verstehen⁴². Allerdings führte diese pragmatische Akzeptanz wiederum zu Spannungen zwischen Kirchen und Diakonie.

1.2 Das Verhältnis zum Bund der Evangelischen Kirchen (BEK)

Häufig taucht der Begriff „Verkirchlichung“ auf, um die Beziehung der Diakonie zur Kirche in der DDR zu beschreiben. Dieser Prozess wurde durch den staatlichen Druck, „als fester Block zu agieren“⁴³, in Gang gesetzt. Eine einschneidende Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die diakonische Arbeit in der DDR stellte dabei die Gründung des BEK in der DDR durch den Beschluss seiner Grundordnung am 10. Juni 1969 dar⁴⁴. Parallel dazu beschloss das IMHW ebenfalls eine Ordnung des Werkes zur Planung und Förderung der diakonisch-missionarischen Arbeit. Der BEK reagierte darauf mit einer Bestätigung der diakonischen Ordnung in Form eines Kirchengesetzes, das auf der Synode des Kirchenbundes am 29. Juni 1970 einstimmig angenommen wurde⁴⁵. Folgende Regelung aus dem Kirchengesetz ist für das Verhältnis von Kirche und Diakonie entscheidend: „§1 Das Werk [IMHW] der Evangelischen Kirchen in der [DDR] wird als diakonisches Werk der Kirchen anerkannt und vom [BEK] [...] gefördert.“⁴⁶ Allerdings blieb der Diakonie aufgrund fehlender freier Wohlfahrtsverbände in der DDR nur die Möglichkeit, sich „im Rahmen der Kirche [zu] entfalten“⁴⁷. So stellte sich die ‚Verkirchlichung‘ der

42 So formulierte der ehemalige Leiter des IMHW in der DDR Ernst Petzold 1998: „Aber lautes Einfordern von Gerechtigkeit hätte z. B. eine Verweigerungshaltung zur Folge haben können, die es uns erschwert [...] hätte, so [...] auszustatten, [...] um den Lebensbedürfnissen unserer behinderten Schwestern und Brüder gerecht zu werden.“ (*Petzold, Ernst: Theologie der Diakonie in der DDR*. In: Hübner / Kaiser, Diakonie [wie Anm. 3], 223–237, hier: 235).

43 *Kaiser, Diakonie* (wie Anm. 6), 72.

44 Vgl. *Neukamm, Netzwerk* (wie Anm. 30), 259.

45 Vgl. Jahresbericht des IMHW 1970. In: *Fröhlich helfen* (1971), H. 14, 45–57, hier: 47.

46 Kirchengesetz und Ordnung „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der [DDR]“. In: *Fröhlich helfen* (1971), H. 14, 58–69, hier: 61.

47 *Kleßmann, Christoph: Zur Sozialgeschichte des protestantischen Milieus in der DDR*. In: Abelshäuser, Werner u. a. (Hg.): *Geschichte und Gesellschaft –*

Diakonie zunächst als „Rechts- und Ordnungsprozeß“⁴⁸ dar. Die innere Bindung beider Institutionen vollzog sich schleppender⁴⁹. Gründe dafür lassen sich sowohl in der „staatlichen Bevorzugung diakonischer Bauvorhaben“⁵⁰ als auch in der „öffentlichen gesellschaftlichen Anerkennung der Diakonie, etwa im Gegensatz zur [kirchlich verantworteten] Christenlehre“⁵¹ identifizieren.

Die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie wurde durch die Mitgliedschaften ihrer Vertreter in den jeweils anderen Hauptversammlungen gesichert⁵². Die Hauptversammlung war das oberste Organ des IMHW in der DDR, das sich neben der eigenen Leitung aus Vertretern des BEK, der Landesverbände, Freikirchen und Brüder-Unität sowie der Fachverbände und Anstalten zusammensetzte. Diese diakonische Zusammenarbeit in der gemeinsamen Verantwortung des IMHW durch Landes- und Freikirchen führte zu gewissen Spannungen zwischen dem BEK und der Diakonie⁵³.

1.3 Die deutsch-deutsche Zusammenarbeit

Mit dem Beschluss der Ordnung vom 10. Juni 1969 wurde auch die Trennung des ostdeutschen IMHW von dem der EKD vollzogen⁵⁴. Beide Werke standen aber weiterhin in engem Austausch⁵⁵. Der Kontakt wurde insbesondere durch diakonische Partnerschaften einschließlich des finanziellen und materiellen Transfers von Hilfsmitteln aufrechterhalten. Ohne diese Hilfe der westdeutschen Kirchen und Diakonie wäre die diakonische Arbeit in der DDR wohl nicht leistbar

Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 9. Jg., Bd. 1: Sozialgeschichte der DDR. Göttingen 1993, 29–53, hier: 43.

48 *Wagner*, Situation (wie Anm. 16), 139.

49 Es bleibt zu beachten, dass diese rechtliche Offenhaltung gegenüber einer umfangreichen Regelung charakteristisch für die Situation von Kirche und Diakonie in der DDR war. So ließen auch die genannten Ordnungen und das Kirchengesetz Freiräume, die durch Vernetzungen über persönliche Beziehungen gefüllt wurden, vgl. Interview (wie Anm. 7).

50 *Heider*, Rolle (wie Anm. 35), 194.

51 *Zitt*, Diakonie (wie Anm. 12), 164.

52 Vgl. Kirchengesetz (wie Anm. 46), 61.

53 Vgl. Diskussionsbeitrag von Martin Kramer. In: *Kaiser*, Diakonie (wie Anm. 6), 75.

54 Vgl. *Dietrich*, Entstehung (wie Anm. 29), 113.

55 Vgl. *ebd.*

gewesen⁵⁶. Bis 1957 lief der Geldtransfer über illegale Wege, danach sorgte „das legale Transfergeschäft [...] für eine relative Entspannung im finanziellen Bereich“⁵⁷ der Diakonie. Dies ermöglichte die Beschaffung notwendiger Medizintechnik wie Röntgengeräte⁵⁸ oder den Aufbau diakonischer Bibliotheken⁵⁹. Deshalb waren diakonische Einrichtungen in der DDR teilweise moderner ausgestattet als staatliche. Faktisch wurden so jedoch „Valuta aus der westlichen Ökumene“⁶⁰ zu einem „Instrument der Deutschlandpolitik“⁶¹ der DDR-Führung, die Kirche und Diakonie als „Devisenbeschaffer“⁶² schätzte.

2. Die Diakonische Jubiläumstagung 1973 in Wittenberg

Der Anstoß zu einer Jubiläumstagung anlässlich der 125. Wiederkehr des Kirchentags in Wittenberg von 1848 anstelle der üblichen Jahrestagung des IMHW in der DDR wurde ein gutes Jahr zuvor „auf einer Referentenbesprechung am 12.6.72“⁶³ gegeben. Der Leiter des IMHW Gerhard Bosinski⁶⁴ legte von Beginn an den Fokus auf die Vergegenwärtigung bleibender Aufgaben von Wicherns Anliegen und auf die partnerschaftliche Begegnung von Diakonie und Kirche⁶⁵. So sollte die

56 Vgl. *Neukamm*, Netzwerk (wie Anm. 30), 270.

57 *Hammer*, Geschichte (wie Anm. 11), 320.

58 Vgl. *Reuter*, Martin: Diakonie als Faktor in Kirche und Gesellschaft. In: Henkys, Reinhard (Hg.): Die evangelischen Kirchen in der DDR. Beiträge zu einer Bestandsaufnahme. München 1982, 226.

59 Vgl. *Petzold*, Theologie, 223–237 (wie Anm. 42), 237.

60 *Reuter*, Diakonie (wie Anm. 58), 226.

61 *Binder*, Heinz-Georg: Etappen der Deutschlandpolitik. In: Hübner / Kaiser, Diakonie, 1–17, hier: 15. In der auf diesen Beitrag folgenden Diskussion erinnert Hübner an die „Diffamierung diakonischer Einrichtungen als Agenteninstitutionen“ (vgl. *ibd.*, 17).

62 *Neukamm*, Netzwerk (wie Anm. 30), 270.

63 Besprechung vom 14.11.73 (Archiv für Diakonie und Entwicklung [ADE] Diakonisches Werk der DDR [DWDDR] D 490, 1).

64 Gerhard Bosinski kam über die Stationen des Vorstehers der Anhaltischen Diakonissenanstalt und des Landessuperintendenten in Neustrelitz zur Berliner Stelle des IMHW. In seine Amtszeit fielen die Verselbstständigung der ostdeutschen Diakonie, die Klärung der rechtlichen Grundlagen und Verhältnisbestimmungen zum Staat und zum BEK. Die Planung und Durchführung der diakonischen Tagung in Wittenberg 1973 lief ebenfalls unter seiner Leitung.

65 Vgl. *Bosinski*, Gerhard: Vorwort. In: Ders., Berichtsband (wie Anm. 2), 3 u. 7.

Tagung „eingebettet in die Kirchengemeinden“⁶⁶ stattfinden, um Diakonie und Kirche als „dienende Partner“⁶⁷ zu erleben. Am 24. Juli 1972 schickte die diakonische Geschäftsstelle eine erste Information

„an alle Kirchenleitungen u. Diakonischen Ämter innerhalb der DDR [...] ,Wir haben vor, uns [...] die Frage zu stellen, in welcher Weise Kirche und Diakonie ihren Weg gesucht haben und heute miteinander gehen müssen und welche Anfragen dies an uns bedeutet. Daran sehen Sie, daß uns an einem herkömmlichen Jubiläum wenig liegt, wohl aber an dem ersten Nachdenken über den Weg von Kirche und Diakonie in unserer Zeit.“⁶⁸

In der Planung wurde darum gebeten, bei der Auswahl der Teilnehmenden sowohl diakonische Mitarbeitende als auch Beschäftigte aus dem kirchlichen Dienst einzuladen⁶⁹, um zu einem ausgeglichenen Teilnehmerkreis zu kommen⁷⁰. Daneben wurde die Tagung von vornherein ökumenisch, d. h. interkonfessionell und international geplant. Unter den schließlich knapp 400 Teilnehmenden waren Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen und Diakonie aus ganz Europa, u. a. aus Schweden, der Schweiz, Ungarn und besonders aus der Bundesrepublik⁷¹.

Das Vorhaben dieser Jubiläumstagung musste zunächst von staatlicher Seite genehmigt werden. So wurde bereits am 20. Juli 1972 der Staatssekretär für Kirchenfragen, Hans Seigewasser, informiert⁷².

66 *Ebd.*, 7.

67 *Ebd.*, 9.

68 Besprechung (wie Anm. 63), 1f.

69 Vgl. *ebd.*, Punkt „2. Rundschreiben vom 5.3.1973“.

70 Vgl. Besprechung (wie Anm. 63), 4.

71 Vgl. *ebd.*, 1.

72 „Ich möchte Ihnen, Herr Staatssekretär, von unserem Vorhaben sehr rechtzeitig Kenntnis geben und schon jetzt die Bitte aussprechen, daß es uns möglich sein möchte, eine größere Anzahl von ökumenischen Gästen einzuladen.“ Diese Bitte folgte auf eine Beschreibung des Vorhabens: „Im September 1973 werden es 125 Jahre, daß Johann Hinrich Wichern auf dem Kirchentag in Wittenberg 1848 seine denkwürdige Rede gehalten hat [...]. Es scheint uns angemessen, daß wir aus diesem Anlaß für September 1973 [...] eine diakonische Tagung in Wittenberg abhalten.“ (Schreiben Bosinskis an Seigewasser vom 20.7.1972 [ADE DWDDR D 490]).

Das Staatssekretariat reagierte mit Bedenken inhaltlicher Art in Bezug auf das Thema der Tagung „Wittenberg 1848 – ein unerledigtes Programm“⁷³. Vermutlich wurde diese Formulierung als eine Kritik an der Sozial- und Gesundheitsversorgung der DDR-Führung gewertet. Bosinski erwiderte jedoch, dass „dies eine Frage an die Kirche sei, und daß wir wüßten, daß im kommunalen Bereich viele soziale Probleme gelöst seien.“⁷⁴ Am 17. April 1973 besuchte Bosinski den Bezirksrat in Halle, der bereits vom Staatssekretariat über das Vorhaben der Jubiläumstagung informiert worden war. Der Bezirksrat sagte die „Unterstützung beim Rat des Kreises und in der Verpflegungsfrage mit der Abteilung Handel und Versorgung“⁷⁵ zu. Außerdem wurden die Bezirksvertreter über den Besuch der Gäste aus der Ökumene informiert und die Vertreter staatlicher Stellen zu einem Empfang am 22. September 1973 eingeladen⁷⁶. Auch ein Gespräch mit dem Wittenberger Bürgermeister am selben Tag verlief erfolgreich⁷⁷.

In der näheren Vorbereitung der Tagung kam es am 3. Juli 1973 zu einem weiteren Gespräch zwischen Bosinski und dem Hauptabteilungsleiter Hans Weise im Staatssekretariat für Kirchenfragen, um offene Fragen zu klären⁷⁸. Heikle Themen waren die Einreisemöglichkeiten der Gäste und erneut die Formulierung des Tagungsthemas. Bosinskis Hoffnung, durch das Gespräch eine Erleichterung der Reisebestimmungen für westdeutsche Gäste zu erreichen, wurde enttäuscht⁷⁹. Auch die Absprachen bezüglich des Tagungsthemas

73 Ankündigung des Unternehmens vom 20.7.1972 (ADE DWDDR D 489).

74 Ebd.

75 Notiz über den Besuch beim Rat des Bezirkes Halle am 17.4.1973 (ADE DWDDR D 489).

76 Vgl. ebd.

77 Vgl. ebd.: „Die zuvor bestandenen Bedenken hinsichtlich der Genehmigung der Tagung konnten seitens Dr. Bosinskis mit dem Hinweis auf die stattgefundene Unterredung im Staatssekretariat für Kirchenfragen und den Besuch beim Rat des Bezirkes Halle ausgeräumt werden.“

78 Vgl. Niederschrift (Berlin) OKR DR. Bo vom 3.7.1973 (ADE DWDDR D 489).

79 Vgl. ebd.: „Wir hofften, daß Herr Weise eine Möglichkeit finden würde, er jedoch bezog sich ganz auf die Reisebestimmungen, d. h., [... t]heoretisch müßte die Gruppe also von Westberlin nach Westdeutschland fahren und von

gestalteten sich schwierig. Weise kritisierte, dass Wichern zu seiner Zeit nicht der einzige gewesen sei, der soziale Missstände erkannt und bekämpft habe. Bosinski entgegnete, dass die Formulierung sich „auf den kirchlichen Raum beschränke, und daß von allen Kirchenleuten Wichern die Situation am klarsten erkannt hätte.“⁸⁰ Daneben merkte Weise zum Tagungsprogramm an, dass durch die parallelen Vorträge von Heinz Wagner⁸¹ und Theodor Schober⁸² am Sonntagnachmittag „der Eindruck [entstehe], daß es sich hier um eine gesamtdeutsche Veranstaltung handele.“⁸³ Bosinski betonte im Gegenzug, dass dafür ausschließlich organisatorische Gründe der Auslöser gewesen wären und Schober auf der Tagung „als Vizepräsident des Internationalen Verbandes für Diakonie“⁸⁴ sprechen würde. Im Anschluss „zeigt[e] sich Herr Weise beruhigt und befriedigt.“⁸⁵ Allerdings rief das Thema des Hauptvortrags erneut Diskussionen im Staatssekretariat hervor, woraufhin Wagner dort am 6. September 1973 erschien, um ein weiteres Mal zu betonen, „daß es sich in jedem Fall um eine Anfrage an die Kirchen handelte und um nichts anderes.“⁸⁶ Auch die Organisation der Einreise der ökumenischen Gäste gestaltete sich bis zuletzt kompliziert⁸⁷.

2.1 Der Ablauf der Tagung

Bosinski eröffnete am Abend des 21. September 1973 die Tagung mit den Worten:

„Wir finden uns zusammen zu einer Diakonischen Tagung, in der wir uns erinnern an den Kirchentag in Wittenberg vor 125 Jahren

dort am 23.9. nach Wittenberg kommen. (Es muss also von uns überlegt werden, ob für die 40 Teilnehmer Einzelvisa beantragt werden)“.

80 Ebd.

81 Leipziger Professor für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Diakonie.

82 Präsident des Diakonischen Werks der EKD.

83 Niederschrift (wie Anm. 78).

84 Ebd.

85 Ebd. Auf der Tagung selbst werden am Sonntagnachmittag jedoch Vizepräsident Schober und Präsident Ochsenbein ein Grußwort sprechen, vgl. *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 61.

86 Besprechung (wie Anm. 63).

87 Vgl. Bosinski an Pastor Holander vom 6.7.1973 (ADE DWDDR D 490).

[...] Die Kirche erkenne an: Die Liebe gehört mir wie der Glaube! Wir sind zusammengekommen, um uns auf diesen Auftrag zu besinnen und einander zu begegnen aus allen Teilen der DDR und aus der Ökumene.“⁸⁸

Danach trat eine Schauspielgruppe aus einer Leipziger Gemeinde auf, die in Form eines erfundenen Telefonats mit Wichern die Aktualität seines Anliegens vorstellte⁸⁹. So verkündete der symbolische Wichern dem Tagungspublikum durch das Telefon:

„Ich habe [...] nie die Hoffnung aufgegeben, daß die Innere Mission bald überflüssig wird. Warum? Ganz einfach, weil Kirchen und Gemeinden die Diakonie zu ihrer eigenen Sache machen. – Sind Sie denn da nun endlich einen Schritt weitergekommen? – Oder ist die Innere Mission immer noch etwas für Außenseiter der Kirche?“⁹⁰

Im Anschluss hielt der provinzsächsische Landesbischof Werner Krusche eine Ansprache, die notwendige Veränderungen der diakonischen Arbeit thematisierte. So solle zunächst die Diakonie eine „Diakonie der Kirche sein“⁹¹ und die Zusammenarbeit nicht von gegenseitigen Vorwürfen der Verselbstständigung oder der Vereinnahmung erschwert werden⁹². Dabei bemängelte er auch die fehlende Möglichkeit der diakonischen Spezialisierung in der Pfarrausbildung⁹³. Krusche kritisierte

88 *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 25.

89 Vgl. *ebd.*, 26.

90 *Ebd.*, 27.

91 *Krusche*, Werner: Ansprache. In: *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 28–33, hier: 29.

92 Vgl. „wer ein bißchen Bescheid weiß, der weiß auch, daß auf seiten der verfaßten Kirche der Vorwurf schwelt, die Diakonie versuche, ihre Selbstständigkeit immer weiter auszubauen und sich neben der Kirche zu etablieren, und daß auf seiten der Diakonie der Verdacht besteht, die Kirche wolle sie vereinnahmen [...]. Klar ist, kirchlich wird die Diakonie nicht dadurch, daß sie von einer kirchlichen Behörde [...] mit-verwaltet wird.“ (*ebd.*, 29f.).

93 Vgl. „Und es müßte bei den Kirchenleitungen resolut mit der Vorstellung gebrochen werden, physisch oder psychisch angeschlagene Pfarrer könnten doch in der Diakonie immer noch ein Betätigungsfeld finden. Wieviel einer Kirche an der Diakonie liegt, wird sich daran testen lassen, ob sie ihre besten

Wicherns „Versuch, die Revolution sozusagen kirchlich zu unterlaufen und die Innere Mission als eine Art von christlicher interner Gegenrevolution“⁹⁴ zu verstehen. Mittlerweile habe der Staat viele sozialfürsorgliche Aufgaben erfolgreich übernommen und daher läge die Rolle der Kirche nicht in einer allumfassenden Fürsorge, sondern im Aufdecken und Bekämpfen gesellschaftlicher Nöte⁹⁵. Der Diakoniehistoriker Georg-Hinrich Hammer vermutet hinter Bischof Krusches vermeintlich aner kennender Aussage auf der Tagung – „Daß vieles heute vom Staat getan wird, was einmal die Kirche initiiert hat [...] ist kein Grund, sich zu ärgern, sondern darüber kann man sich durchaus freuen“⁹⁶ – die vergebliche Umwandlung des Unmuts „über die ideologisch bedingte Zurückdrängung, der man weitgehend hilflos gegenüberstand“⁹⁷.

Am Samstag, den 22. September folgte auf eine Bibelarbeit zu Mt 25,31–46 Wagners Hauptvortrag. Nach der Mittagspause fand der kleine Empfang mit ausgewählten Gästen aus Kirche, Diakonie, Ökumene und staatlichen Vertretern statt. Am Nachmittag wurde in sechs parallel stattfindenden Gruppengesprächen über diakonische Themen diskutiert. Auf eine Zusammenfassung des Tages durch Wagner folgte der Abend der Begegnung mit Grußworten der ökumenischen Gäste.

Am Sonntag, den 23. September wurden in Wittenberg und Dessau diakonische Gottesdienste gefeiert, an die sich am Nachmittag die Festversammlung zum Abschluss der Tagung anschloss⁹⁸. Die Einbindung der Tagung in die örtlichen Kirchengemeinden zeigte sich einerseits durch die diakonischen Gottesdienste, gehalten von teilnehmenden Theologen, andererseits durch den Besuch bei Gemeindegliedern durch Tagungsteilnehmende, z. B. war der Präsident des Schweizer Verbundes für Innere Mission zu Gast bei einem älteren

Leute in diese Arbeit hineinzugeben bereit ist.“ (*Krusche*, Ansprache [wie Anm. 90], 31.

94 *Ebd.*, 32.

95 Vgl. „Daß vieles heute vom Staat getan wird, was einmal die Kirche initiiert hat [...], das ist kein Grund, sich zu ärgern, sondern darüber kann man sich durchaus freuen“ (*ebd.*, 33).

96 *Krusche*, Ansprache (wie Anm. 91), 33.

97 *Hammer*, Geschichte (wie Anm. 11), 323.

98 Vgl. *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 6.

Ehepaar in Wittenberg⁹⁹. Wagners Predigt wurde „in der Morgenfeier der Evangelischen Kirche im Rundfunk der DDR“¹⁰⁰ übertragen.

2.2 Der Hauptvortrag „Wittenberg 1848 – ein unerledigtes Programm“

Eine Besonderheit der akademischen Theologie in der DDR stellte die Installation der Disziplin Diakonie in der Praktischen Theologie seit 1959 in Leipzig und Halle dar. So war auch Heinz Wagner, der den Hauptvortrag auf der Tagung hielt, in Leipzig für das Fach Diakonie zuständig. Der Titel seines Vortrags zeigt, dass es sowohl um die Erinnerung an Wicherns Rede auf dem Kirchentag in Wittenberg 1848 als diakonisches Programm als auch um die Realisierung des Zusammenwachsens von Kirche und Diakonie gehen sollte. Dabei erscheint Wichern als ambivalente Persönlichkeit¹⁰¹: Wagner kritisierte auf der einen Seite sein Rivalitätsdenken gegenüber dem Kommunismus und seine „Voreingenommenheit“, die ihm „den Zugang zur proletarischen Bewegung verschlossen hat.“¹⁰² Auf der anderen Seite veränderte Wichern in Wagners Augen das Leitbild diakonischer Arbeit grundlegend: „Das alte, unselige Subjekt-Objektverhältnis der Barmherzigkeitspflege“ habe er in „bruderschaftliche Solidarität“ umgewandelt¹⁰³. Wicherns Dreischritt-Konzeption, bestehend aus „Analyse der Zustände, [...] Methode der Hilfe und [...] Proklamation des Ziels“¹⁰⁴ erscheine als Vorbild diakonischer Arbeit schlechthin.

Wicherns Herzensanliegen sei die „Vorstellung vom Diakonat der Kirche“¹⁰⁵ gewesen, doch habe die Kirche auf sein Programm zwie-

99 Vgl. *ebd.*, 82; Bild 27 im Anhang.

100 *Ebd.*, die Predigt befindet sich auf den Seiten 118–122.

101 *Wagner*, Heinz: Wittenberg 1848 – ein unerledigtes Programm. In: Bosinski, Berichtsband (wie Anm. 2), 39–52, 41.

102 Vgl. auch: „Wir verschweigen nicht den oft peinlichen Antikommunismus, der [...] aus einer gewissen Blindheit und Voreingenommenheit entstand. Es sind im Grunde 3 Vorgänge die Wichern den Zugang zur proletarischen Bewegung verschlossen haben: 1. Die verhängnisvolle Gleichung: Kommunismus ist Anarchismus, 2. Die bedauerliche Ferne zum proletarischen Lebensgefühl und 3. Seine Obrigkeitstheologie“ (*ebd.*, 41).

103 *Ebd.*, 46.

104 *Ebd.*, 44.

105 *Ebd.*, 50.

spätig reagiert: Einerseits sei ihm Misstrauen mit dem Verdacht der Entkirchlichung entgegengebracht worden, andererseits sei es durch die Privatisierung der diakonischen Arbeit zu ihrer Duldung gekommen¹⁰⁶. Durch diese Reaktion sei Wicherns Programm aber bis heute unerledigt geblieben. So lautete Wagners zentraler Appell: „Es ist eine späte Stunde für J. H. Wichern und sein Programm, dessen Ziel nun heißen kann: Heimholung der Diakonie.“¹⁰⁷ Dabei spreche er sowohl die Kirchen, die Diakonie als ihr „Uramt und Urgesetz“¹⁰⁸ anerkennen, als auch den einzelnen Christen an, der in seiner Gemeinde diakonische Verantwortung in der Nachfolge Christi ausüben solle¹⁰⁹. Hier sah Wagner Wichern auch als vorbildhaften Impulsgeber der Gemeindediakonie¹¹⁰.

2.3 Die Ergebnisse aus den Gesprächsrunden

Der Hauptvortrag wurde anschließend in sechs Gesprächsgruppen „unter besonderer Berücksichtigung der Gemeindediakonie“¹¹¹ diskutiert. Ein Vorbereitungskreis hatte folgende Themen formuliert: 1. „Diakonische Erkundung und Aktion“; 2. „Gemeinde heute – von der Betreuung zu dienender Gestalt“; 3. „Gemeinde und Heim – verantwortliche Partnerschaft“; 4. „Die Diakonie: notwendiges Element jeder Verkündigung“; 5. „Was hat in der Diakonie heute Vorrang?“; und 6. „Stumme Diakonie – ‚rettende Liebe‘?“¹¹². Die Teilnehmenden hatten sich im Vorfeld der Tagung für die Mitarbeit in einer der Gruppen entscheiden können¹¹³.

Während man sich zuvor von diesem Tagungsteil zielführende Ergebnisse erhofft hatte, fiel das Fazit in Wagners Zusammenfassung am selben Tag enttäuschend aus: „Die Gespräche waren wohl lebendig. Doch brachten sie nicht, was man sich davon versprach.“¹¹⁴ Dies hatte zweierlei Gründe: Zum einen stellte man eine mangelnde

106 Vgl. *ebd.*, 48.

107 *Ebd.*, 48.

108 *Ebd.*, 50.

109 Vgl. *ebd.*, 49.

110 Vgl. *ebd.*, 49.

111 *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 53.

112 Vgl. *Bosinski*, Vorwort (wie Anm. 65), 6.

113 Die Arbeit der Gesprächsgruppen (ADE DWDDR 113, 1–4, 1).

114 *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 53.

Verbindung zwischen den Themen der Gruppenarbeit und dem Anliegen des Hauptvortrags fest, was die Gespräche erschwerte¹¹⁵. Zum anderen wurde der Vorwurf laut, die Diakonie diskutiere „unter sich“¹¹⁶ und so seien die Gespräche von Spannungen zwischen Diakonie und Kirche dominiert worden¹¹⁷. Insbesondere beim Thema Gemeindediakonie, das Verbindungen zwischen beiden Parteien hätte schaffen können, blieb nur ein Wunschbild bestehen¹¹⁸. Gerade das abschließende Podiumsgespräch, „wo die Vertreter der Inneren Mission unter sich waren“, habe den Eindruck hinterlassen, „als frage die Innere Mission die Kirche“ anstelle eines gemeinsamen Fragens „nach der diakonischen Gemeinde und nach der kirchlichen Diakonie.“¹¹⁹ Wohl um diese Enttäuschungen aufzufangen, deutete Wagner in seiner Zusammenfassung die Gruppenarbeit wie folgt:

„Ich glaube gerade in der Ratlosigkeit [...] kommt etwas von der Ehrlichkeit zum Ausdruck, die uns tragen muß. [...] Und diese Ehrlichkeit ist der Anfang, zu fragen, wer uns den Weg zeigen soll.“¹²⁰

2.4 Der ökumenische Austausch

Der ökumenische Austausch fand sowohl durch die Teilnahme von Vertretern aus der katholischen Caritas und den evangelischen Freikirchen als auch durch die Teilnahme der ca. 100 Gäste aus dem Ausland statt¹²¹. Der ökumenische Charakter der Tagung zeigte sich insbesondere in den Grußworten der Vertreter verschiedener Kirchen und

115 Vgl. *ebd.*

116 *Ebd.*

117 Vgl. „auch unter den eingeweihten Laien wurden einige Spannungen, die zwischen Innerer Mission und Kirche bestehen, deutlich. Innere-Mission-Mitarbeiter lasteten der Kirche Bequemlichkeit und Abschieben der Aufgaben an.“ (*ebd.*).

118 Vgl. *ebd.* Zudem wurden Laien-Stimmen in den Gesprächen vermisst.

119 *Ebd.*, 54.

120 *Wagner*, Heinz: Zusammenfassung. In: *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 57–59, hier: 59.

121 Vgl. „Wir freuen uns, daß ein Bus uns eine Gruppe aus Schweden hergebracht hat, und wir freuen uns, daß auch eine ganze Reihe an Teilnehmern aus der BRD unter uns sind“ (*Bosinski*, Berichtsband [wie Anm. 2], 88).

diakonischer Werke Europas. Für die Ökumene in der DDR sind das Grußwort des Caritas-Direktors Roland Steinke und die Predigt zum diakonischen Gottesdienst in der Kreuzkirche Dessau des methodistischen Bischofs Armin Härtel interessant. Beide thematisierten in ihren Beiträgen die säkulare gesellschaftliche Situation und ihre Position in der Diaspora¹²². Steinke formulierte die Notwendigkeit des gegenseitigen Zeugnisses als Hilfe, so „daß wir [Katholiken] durch das Glaubenszeugnis evangelischer Christen in unserer Aufgabe bestärkt werden“¹²³. Härtel identifizierte in seiner Predigt die aktuelle Zeit mit Spitta¹²⁴ als „schlafte [...] und glaubensarme [...] Zeit“, verwies aber auf die die Christentumsgeschichte kontinuierlich begleitende Klage über Glaubensarmut¹²⁵.

In weiteren Grußworten der ökumenischen Gäste dominierten folgende Themen: 1. Die Anerkennung der staatlichen Verantwortung und Übernahme der sozialen Grundversorgung im Unterschied zu Wicherns Zeit¹²⁶; 2. die dennoch bleibenden menschlichen und gesellschaftlichen Nöte, die die Diakonie aufdecken und derer sie sich annehmen sollte¹²⁷; 3. die Rolle der Diakonie in einer sozialistischen Gesellschaft, z. B. in Ungarn, wo sich die karitativen Einrichtungen als „geschätzte Ergänzungen der sozialen Fürsorge des Staates in der Gesellschaft“¹²⁸ verstanden; 4. die Bedeutung des internationalen und ökumenischen Zusammenwachsens der Diakonie und Kirchen sowohl institutionell als auch in der Tätigkeit, damit „Kirchen und Christen an ihrem jeweiligen Ort kritische Freiheit in ihren Gesellschaften realisieren“¹²⁹; sowie 5. die Notwendigkeit der Wiederholung von Wicherns Aufruf zur Verbindung von Gottesdiensttätigkeit und karitativem Dienst¹³⁰. Schließlich formulierte der Präsident des Internationalen Verbands für Innere Mission und Diakonie Henri Ochsenbein in seinem Grußwort auf der Festversammlung, dass die Diakonie ein

122 Vgl. *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 77 u. 113.

123 *Ebd.*, 77.

124 Evangelischer Theologe und Liedtextautor des 19. Jhs.

125 *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 113f.

126 Vgl. *ebd.*, 108.

127 Vgl. *ebd.*, 108.

128 *Ebd.*, 72.

129 *Ebd.*, 80.

130 Vgl. *ebd.*, 107.

„Element des Kontaktes [...] für die Kirche in einer säkularen Gesellschaft“¹³¹ sei.

2.5 Die Nachbereitung und Rezeption

Über die Tagung berichteten im unmittelbaren Anschluss (Kirchen-) Zeitungen und Pressedienste wie der „Evangelische Nachrichtendienst“ oder die „Neue Zeit“ der CDU¹³². Im Laufe der 1970er Jahre wurde dann immer wieder auf die Tagung Bezug genommen: in persönlicher Erinnerung, im Unterstreichen der funktionierenden Zusammenarbeit mit dem Staat, aber vor allem im Rekurs auf die unerledigte Heimholung der Diakonie in die Kirche und den Ausbau der Gemeinédiakonie.

In materieller Form blieb die Jubiläumstagung durch den Berichtsband präsent, welcher zwar nicht im regulären Buchhandel erhältlich war¹³³, aber an Vertreter von Kirchen¹³⁴, Diakonie und z. B. auch an den stellvertretenden Vorsitzenden der CDU in der DDR¹³⁵ geschickt wurde.

Die persönlichen Erinnerungen gingen von enthusiastischen Äußerungen wie der des Eisenacher Pfarrers Wilhelm Berndt – „Wie die Regenbogenfarben in einem Reflexionsprisma, so haben sich die Lichtstrahlen des Evangeliums in der Wittenberger Diakonietagung [...]“

131 *Ebd.*, 91.

132 Vgl. *Bosinski*, Vorwort (wie Anm. 65), 8.

133 Vgl. Ev. Bischof der KPS an Bosinski am 30.7.75: „Ich habe mich noch gar nicht bedankt für die uns geschenkten Exemplare des Berichtsbandes der diakonischen Tagung aus Anlaß des Wichern-Gedenkens. [...] Wir haben auf diese Weise die Möglichkeit, Menschen, die das wirklich lesen werden, mit dieser sonst nicht im Buchhandel erhältlichen Gabe zu bedenken.“ (ADE DWDDR D 490).

134 Vgl. Bischof Dr. Werner Krusche an Bosinski am 10.1.74: „Vor mir liegt Ihr freundlicher Brief vom 17. Dezember mit den schönen Fotos von der Diakonischen Tagung in Wittenberg (sie sind wirklich schön, meist sehe ich nämlich auf Fotos so aus wie ein Pfingstprediger in der Ekstase).“ (*ebd.*).

135 Vgl. Wolfgang Heyl (CDU) am 13.6.75: „Ich [...] freue mich, daß in den Aussagen der Tagung die Besinnung auf die gute Tradition der Vergangenheit mit den verpflichtenden Aufgaben der kirchlichen Arbeit heute im Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens, die in unserer sozialistischen Gesellschaft hohe Anerkennung genießt, eng verbunden worden ist.“ (*ebd.*).

vielfältig getroffen und entfaltet.¹³⁶ – hin zu etwas nüchterneren Resümees wie im Jahresbericht des IMHW von 1973: „Es war in bemerkenswerten Beiträgen in Wittenberg so sehr viel Ermutigendes. Beginnen muß es wohl mit kleinen Schritten.“¹³⁷ Rückblickend wurde die Einbettung der Tagung in die Kirchengemeinden vor Ort als gelungen und „wohltuend“¹³⁸ empfunden. Auch die vielfältigen ökumenischen Begegnungen blieben eindrücklich in Erinnerung¹³⁹.

Die funktionierende Zusammenarbeit mit dem Staat wurde im Dank für „alles Entgegenkommen“¹⁴⁰, das die Jubiläumstagung ermöglicht habe, betont. Diese öffentliche Feststellung verdeckte allerdings die Hindernisse in der Tagungsvorbereitung. Hier zeigt sich die heikle Gratwanderung der Diakonie zwischen staatlicher Beschränkung und kirchlichem Dienstauftrag. Im Nachgang der Tagung dominierte außerdem ein ambivalentes Wichernbild, in dem seine Positionierung zur Revolution und zum Kommunismus kritisiert wurde, sodass es im Jahresbericht 1973 hieß: „Statt Reformier und Anreger zu sein, hätte er Revolutionär sein müssen.“¹⁴¹

Der bedeutendste Impuls, der von der Tagung ausging¹⁴², war die „Frage nach der Kirche und ihrer Diakonie“¹⁴³. Auch wenn die kirchenrechtlichen Ordnungen die Diakonie als Werk der Kirche

136 *Berndt*, Prisma (wie Anm. 1), 19.

137 Jahresbericht 1973. In: Fröhlich helfen (1974), H. 17, 54–97, hier: 97.

138 Brief des Schweizer Pfarrers Suter, zit. Nach: *Berndt*, Prisma (wie Anm. 1), 20.

139 Vgl. Jahresbericht 1973 (wie Anm. 137), 88.

140 *Bosinski*, Berichtsband (wie Anm. 2), 87.

141 Zitat weiter: „Dies nach 125 Jahren zu erkennen in völlig anderen Situationen und ausgestattet mit anderen Einsichten ist nicht schwer.“ (Jahresbericht 1973 [wie Anm. 137], 95). Vgl. auch „Es wäre interessant zu sehen, wie unterschiedlich Wichern beurteilt wird je nach den politischen Forderungen, die an ihn gestellt werden. Da wird dann der einzigartig bedeutsame Impuls, den dieser Mann der Kirche gab, indem er sie dringlich an ihre Diakonie wies, überdeckt durch Fragestellungen des Zeitgenossen von 1973 an den des Jahres und der Zeitläufte von 1848.“ (ebd., 48).

142 So z. B. in den diakonischen Monographien, vgl. *Bosinski*, Gerhard (Hg.): Zur Antwort bereit. Berlin 1977, 27 oder „Es geschieht, was Werner Krusche 1973 in Wittenberg so klar formuliert hat: ‚Der lebendige Christus dient uns in der Predigt und er predigt sich in der Diakonie‘“ (Jahresbericht des IMHW 1977. In: Fröhlich helfen [1978], H. 21, 54–81, hier: 54).

143 Jahresbericht 1973 (wie Anm. 137), 89.

anerkannt hatten, riss die Frage nach der Verhältnisbestimmung nicht ab¹⁴⁴. Auf der Tagung sei es zu „schmerzhaften und hilfreichen Rippenstößen“¹⁴⁵ gekommen, die der Kirche wieder stärker ihren Auftrag vor Augen geführt hätten. Ein Bereich, in dem deshalb im Anschluss intensiv weitergearbeitet wurde, war der der Gemeindediakonie¹⁴⁶.

Generell wurde die Tagung nicht als Erfolgsschau, sondern als Fingerzeig auf die ausstehende Realisierung von Wicherns Programm verstanden. Ein beliebtes Bild in der Rückschau war das der Familie der Inneren Mission aus der Bibelarbeit von Bischof Albrecht Schönherr: Zum einen als Idealbild, in dem die Familie der Inneren Mission im Haus der Kirche wohne¹⁴⁷. Zum anderen in der Kritik, dass auf der Tagung teilweise der Eindruck entstanden sei, „es habe sich um ein großes Familienfest der Inneren Mission gehandelt, bei dem die Mitarbeiter dieses Werkes unter sich gewesen seien“¹⁴⁸, was jedoch laut Bosinski ausdrücklich „nicht beabsichtigt“¹⁴⁹ gewesen sei.

3. Die Theologie der Diakonie in der DDR der 1970er Jahre

3.1 Die Profilierung der Anstaltsdiakonie

„Weshalb Anstaltsdiakonie? [...] Weil sie gebraucht wird.“¹⁵⁰ Im Laufe der 1960er und 70er Jahre kristallisierten sich jedoch dramatische Engpässe heraus, die die breite Arbeit der Diakonie in Frage stellten¹⁵¹:

144 Vgl. „Wittenberg könnte hier in ihrer Weise modellhaft einen Weg weisen. Aber es geht entscheidend einfach um Diakonie als Grundhaltung“ (Jahresbericht 1973 [wie Anm. 135], 57).

145 Häuser, Wolfgang: Schwerpunkte und Perspektiven. In: *Der Mitarbeiter* (1977), H. 5, 9–19, hier: 9.

146 Vgl. „Unter den Berichten gefiel mir sehr, wie ein Impuls von Wittenberg her deutlich wurde: ‚Es ist mir klar geworden, daß wir niemals zu einem geordneten diakonischen Dienst in der Gemeinde kommen, wenn nicht verbindlich und verpflichtend ein oder mehrere Älteste oder Gemeindeglieder verantwortlich gemacht werden.‘“ (Jahresbericht 1973 [wie Anm. 135], 50).

147 Vgl. Bosinski, Gerhard: Zu diesem Heft. In: *Fröhlich helfen* (1974), H. 17, 3–7, hier: 5.

148 Bosinski, Vorwort (wie Anm. 65), 3.

149 *Ebd.*, 3.

150 Krannich, Heinz: Das Spezifische der Diakonie innerhalb der sozialen Verantwortung der DDR. In: *Der Mitarbeiter* (1976), H. 4, 49–55, hier: 51.

151 Vgl. „Muß die Front der Anstaltsdiakonie zurückgenommen, müssen Häuser und Heime geschlossen werden? Eine Antwort auf diese Frage ist schwer, da

finanzielle Grenzen¹⁵² im Hinblick auf die „Verteuerung der medizinischen Geräte und [...] Überalterung [der] Bausubstanz“¹⁵³, daneben die doppelte personelle Begrenzung angesichts eines allgemeinen Arbeitskräftemangels in der DDR und eines spezifischen Rückgangs christlich geprägter und fachlich qualifizierter Mitarbeitender, insbesondere der Diakonissen¹⁵⁴. Auf die personellen Probleme antwortete die Diakonie mit der Schaffung eigener Ausbildungswege, einer steigenden Beschäftigung fachlich qualifizierter nichtchristlicher Mitarbeitender und der Gründung des Diakonischen Qualifizierungszentrums. Durch den wachsenden Anteil konfessionsloser Mitarbeitender sahen jedoch einige Theologen die Gefahr der Säkularisierung der Diakonie¹⁵⁵. So wurde z. B. die Herausbildung einer „geistlichen Trägergruppe“¹⁵⁶ gefordert, deren Haltung sowohl die Beschäftigten als auch das Bild der Einrichtung nach außen geistlich profilieren sollte. Dieses Profil der Anstaltsdiakonie sollte sichtbar werden in der „tiefen Solidarität mit dem Hilfsbedürftigen“¹⁵⁷, der Kombination von Leibes- und

durch staatliche und konfessionelle Häuser z. Z. der Bedarf an Feierabend und Pflegebetten auch nicht annähernd gedeckt ist und Pflege- und Förderplätze für geistig behinderte Kinder und Jugendliche nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen.“ (Jahresbericht des IMHW 1978. In: Fröhlich helfen [1979], H. 21, 57–98, hier: 81).

152 Vgl. „Je mehr aber eine Einrichtung in ihrem Profil kirchlichen und gesellschaftlichen Interessen entspricht, umso eher ist ihre Finanzierung zu sichern.“ (Bericht aus der Arbeit von Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik vor der 2. Tagung der 3. Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik vom 22.–26.9.1978 [ADE DWDDR D 243, 1–10, 10]).

153 *Turre*, Reinhard: Chancen und Grenzen des evangelischen Krankenhauses. In: *Der Mitarbeiter* (1979), H. 7, 86–94, hier: 90.

154 Vgl. *ibd.*, 89.

155 Vgl. Jahresbericht 1978 (wie Anm. 151), 79.

156 *Krannich*, Heinz: Das geistliche Profil unserer diakonischen Arbeit. In: *Der Mitarbeiter* (1976), H. 4, 13–17, hier: 15. Vgl. auch: „Aber ich sehe diese Gefahr nicht in erster Linie durch Mitarbeiter, die nicht einer christlichen Kirche angehören, sondern ich sehe sie zuerst dort, wo die ‚christlichen Mitarbeiter‘ ein zu schwaches geistliches Leben entfalten.“ (Jahresbericht 1978 [wie Anm. 151], 79).

157 *Krannich*, Diakonie (wie Anm. 150), 53.

Lebenshilfe¹⁵⁸, in regelmäßigen Seelsorge- und Gottesdienstangeboten¹⁵⁹ und in der Glaubens- und Dienstgemeinschaft der Werkgemeinschaft¹⁶⁰ – kurz in der Zusammengehörigkeit von Diakonie und Liturgie im evangelischen Krankenhaus, das sich so von „den Maßstäben säkularer Humanität oder politischer Zweckmäßigkeit“¹⁶¹ abgrenzen sollte¹⁶².

Darüber hinaus versuchte die Diakonie ab den 1970er Jahren, auf die genannten Herausforderungen mit dem Schlagwort „Profilierung“ zu reagieren¹⁶³. Neben der Ausbildung des geistlichen Profils bedeutete dies eine sinnvolle Arbeitsteilung anstelle einer fachlichen Konkurrenz mit staatlichen Einrichtungen¹⁶⁴ und jenen der Caritas¹⁶⁵. Es ging nicht mehr um eine Ausweitung der Diakonie, sondern „um Konsolidierung des Bestehenden“¹⁶⁶. Anfang der 1970er Jahre kam es in fachlicher Hinsicht beispielsweise zur Profilierung der diakonischen Einrichtungen hin zur geriatrischen Arbeit. Mitte der 1970er konzentrierte sich

158 Vgl. *Krannich*, Profil (wie Anm. 156), 14. Höser ging dabei so weit, die moderne Errungenschaft der Arbeitszeiten in einem christlichen Krankenhaus zu kritisieren und „allein de[n] Hilfsbedürftige[n] und nicht die Uhrzeit [als] Maß unserer Hingabebereitschaft“ zu betrachten (*Höser*, Wolfgang: Es geht um den ganzen Menschen. In: Grell, Brigitte u. a. [Hg.]: Umschau '74. Evangelische Christen in der DDR – Zwischenbilanz in 40 Streiflichtern. Berlin 1974, 142–150, hier: 147).

159 Vgl. *Krannich*, Profil (wie Anm. 156), 16.

160 Vgl. *Toaspenn*, Paul: Das Evangelium tun – vom Evangelium sagen. In: Grell, Umschau (wie Anm. 158), 151–158, 154. Dafür wurden 1970 für die diakonischen Mitarbeiter die Reitratenarbeit ins Leben gerufen und evangelische Einkehrtage durchgeführt, vgl. *Bosinski*, Antwort (wie Anm. 142), 36.

161 *Krannich*, Diakonie (wie Anm. 150), 53. Vgl. auch: „Das Spezifische der Diakonie ist ihr geistliches Profil, das durch ihre Christusbezogenheit und durch ihre Verwurzelung in Kirche und Gemeinde geprägt wird.“ (*ebd.*, 55).

162 Vgl. *Kleßmann*, Sozialgeschichte (wie Anm. 47), 42.

163 Bei einer Durchsicht der Jahresberichte von 1970 bis 1979 fällt auf, dass das Stichwort Profilierung im Laufe der Jahre immer häufiger genannt wird.

164 In dem Gespräch zwischen Vertretern der Diakonie und dem Minister für Gesundheitswesen Prof. Mecklinger im März 1973 wurde auch über Fragen der Profilierung gesprochen, vgl. Jahresbericht 1973 (wie Anm. 137), 91.

165 Vgl. *Turre*, Chancen (wie Anm. 153), 92 sowie „Profilierung ist eine Konsequenz aus bewußter gesellschaftlicher Mitverantwortung.“ (Bericht [wie Anm. 152], 8).

166 *Ebd.*

die Diakonie stärker auf die Fürsorgearbeit chronisch Kranker und schwer Körperbehinderter¹⁶⁷.

3.2 Der Schwerpunkt Gemeindediakonie

In den 1970er Jahren erfuhr das Konzept Gemeindediakonie große Aufmerksamkeit in Kirchen und Diakonie. Im Hintergrund standen zum einen das Anliegen des missionarischen Gemeindeaufbaus und die Hoffnung auf Mitarbeiter-Rekrutierung aus den Gemeinden¹⁶⁸, zum anderen die Gemeindediakonie als ein Symbol für das Zusammenwachsen von Kirche und Diakonie. Diese diakonische Arbeit der Kirchengemeinden ist als „sozialgeschichtlicher Faktor“¹⁶⁹ kaum erforscht.

In den 1960er Jahren war von Gemeindediakonie noch kaum die Rede gewesen¹⁷⁰, da der staatliche Druck gegen „offene diakonische Arbeitsfelder“¹⁷¹ und die (finanzielle) Fokussierung der traditionellen protestantischen Wohlfahrtspflege auf ihre Einrichtungen zur Vernachlässigung der diakonischen Arbeit in den Gemeinden geführt hatten¹⁷². 1971 lief das Konzept „Gemeindediakonie“ über kirchliche Presse und gezielte Publikationen als Entdeckungsprozess in allen Landeskirchen in der DDR an¹⁷³. Der Hauptausschuss der Diakonie beschloss Mitte der 1970er Jahre das Thesenpapier „Arbeitsformen in der Gemeindediakonie“ zur Förderung von diakonischen Erkundungen, regionaler Zusammenarbeit, diakonischen Gottesdiensten und

167 Vgl. *Reuter*, Diakonie (wie Anm. 58), 232f.

168 „Es sind intensive Anstrengungen zu unternehmen, um aus den Kirchengemeinden Mitarbeiter zu gewinnen [...] An dieser Stelle muß es sich erweisen, daß die Gemeinde die Basis der Diakonie ist.“ (Jahresbericht 1973 [wie Anm. 137], 83).

169 *Kleßmann*, Sozialgeschichte (wie Anm. 47), 43.

170 Vgl. *Petran*, Christian: Erfahrungszuwachs für lernende Gemeinden – Erkenntnisse aus der Diakonie der Gemeinden und Kirchenkreise in 45 Jahren DDR. In: Kleinert, Ulfrid (Hg.): *Mit Passion und Profession: Zukunft der Gemeindediakonie*. Neukirchen-Vluyn 1992, 62–74, hier: 65.

171 Vgl. *Hübner*, Sozialismus (wie Anm. 21), 263.

172 Vgl. *Petran*, Erfahrungszuwachs (wie Anm. 170), 63.

173 Vgl. Jahresbericht 1971. In: *Fröhlich helfen* (1972), H. 15, 40–55, hier: 50.

Rüstzeiten¹⁷⁴. Institutionell wurde die Gemeindediakonie mit einem eigenen Referat im diakonischen Werk ausgestattet¹⁷⁵.

Mithilfe der diakonischen Erkundungen sollten individuelle Nöte der Gemeindeglieder erfasst werden¹⁷⁶. Je nach Kapazität verfügten die Gemeinden dabei auch über qualifizierte Hauptamtliche. Ehrenamtliche Gemeindediakonie wurde in Kreisen wie der Nachbarschafts- oder Frauenhilfe organisiert. Daneben sollten diakonische Gemeindeveranstaltungen und Ausflüge in Einrichtungen das diakonische Bewusstsein der Gemeindeglieder stärken. Dies galt insbesondere für die Einbindung und Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigung. In diesem Kontext wurde sowohl „die Barriere billigen Mitleids“¹⁷⁷ als auch das vermeintliche Ziel, „möglichst alle behinderten und alten Menschen in Heimen und Anstalten unterzubringen“¹⁷⁸, kritisiert und eine Integration im gemeindlichen Alltag z. B. durch den Abbau der „Barrieren der gottesdienstlichen und liturgischen Formen“¹⁷⁹ gefordert. Daneben sollte die Verbindung zwischen Kirchengemeinde und diakonischer Einrichtung gestärkt werden¹⁸⁰. Dabei galt die Arbeit in den Häusern als Vorbild für die

174 Vgl. Arbeitsformen in der Gemeindediakonie (ADE DWDDR 113, 1–3).

175 Vgl. Jahresbericht 1977 (wie Anm. 142), 78.

176 Ein Schwerpunkt lag auf der Einbindung Alleinstehender. Daneben wurde dem Thema Ehescheidung und dessen Folgen für Familien viel Aufmerksamkeit geschenkt.

177 Jahresbericht 1978 (wie Anm. 151), 66.

178 Ziegler, Martin: Die Diakonie in der Gemeinde. In: Fröhlich helfen (1978), H. 21, 24–26, 25. Vgl. auch: „Unsere Gemeinden haben ihre diakonische Funktion weithin an ‚Spezialisten‘ delegiert [...] Das diakonische Wirken der Gemeinde erschöpft sich dann in Beitragszahlungen für diakonische Werke.“ (Jahresbericht 1973 [wie Anm. 137], 77).

179 Jahresbericht 1978 (wie Anm. 151), 66.

180 Vgl. Thesen zum Verhältnis von Gemeinde und diakonischer Einrichtung (ADE DWDDR 113,1–2, 2).

Gemeinde¹⁸¹. Allerdings erschwerte in Teilen ein gewisser Neid¹⁸² der Gemeinden auf die positivere gesellschaftliche Bewertung der Einrichtung die Zusammenarbeit¹⁸³.

Ende der 1970er Jahre finden sich vermehrt Resümees der Bemühungen zur Aktivierung der Gemeindediakonie, die größtenteils ernüchtert ausfallen. Es sei „nicht zu einer allgemeinen, sondern nur zu einer partiellen Verwirklichung der diakonisch aktiven Gemeinde gekommen“¹⁸⁴. Als Gründe wurden neben den Spannungen zwischen Kirche und Diakonie die Überforderung der zumeist geringen Gemeindegliederanzahl durch hohe Erwartungen an ehrenamtliche Arbeit¹⁸⁵ und das Scheitern einer „von oben angeordneten“¹⁸⁶ gemeindlichen Diakonie angeführt. Dennoch wird retrospektiv die Schwerpunktsetzung Gemeindediakonie der Diakonie in der DDR als vorbildhafte Errungenschaft bewertet¹⁸⁷.

181 Vgl. *Bosinski*, Gerhard: Diakonie heute. In: *Der Mitarbeiter* (1975), H. 3, 13–19, hier: 17. So wird 1978 angemerkt: „Es fragt sich, ob wir [...] weitergekommen sind, daß die Gemeinden diese Arbeiten als ihre Arbeiten ansehen, oder ob sie der irrigen Meinung sind, daß die Anstalten dazu da sind, schwierige Fälle, Kranke und Alte dorthin abzustellen.“ (Jahresbericht 1978 [wie Anm. 151], 54).

182 „[Neid] ist ein hartes Wort, aber es war einfach so, dass in den Gemeinden es ja außerordentlich schwierig war [...]. Also man sah wie die eigene Kirche verfällt oder das Pfarrhaus und bekam von staatlicher Seite nur Hindernisse, während die diakonischen Einrichtungen zwar auch unter großen Mühen, aber doch mit viel mehr Erfolg auf dem Gebiet tätig sein konnten.“ (Interview [wie Anm. 7]).

183 Vgl. „Die Einrichtung hat in der Gesellschaft und in der Öffentlichkeit einen hohen Stellenwert, was ihr gewisse Vorurteile bringt und den Neid der Gemeinde erregen kann.“ (Thesen [wie Anm. 180], 2).

184 Jahresbericht des IMHW 1979. In: *Fröhlich helfen* (1980), H. 23, 70–92.

185 Vgl. *Winkler*, Eberhard: Führt Gotteserfahrung zur Diakonie? In: Schober, Theodor / Seibert, Horst (Hg.): *Theologie. Prägung und Deutung der kirchlichen Diakonie*. Stuttgart 1982, 215–228, hier: 227.

186 *Höser*, Wolfgang: Die Finanzierung des diakonischen Auftrags in der DDR. In: *Hübner / Kaiser, Diakonie* (wie Anm. 3), 117–130, 118.

187 Vgl. *Neumann*, Peter: ‚Kirche mit anderen‘ vor Ort praktizieren. Plädoyer für eine qualifizierte Gemeindediakonie als persönliches Resümee von 45 Jahren Kirchengeschichte in der DDR. In: *Kleinert, Passion* (wie Anm. 170), 75–88, hier: 75.

3.3 Das Aushängeschild „Ökumenische Diakonie“

Die sogenannte Ökumenische Diakonie kann neben ihrem theologischen Anliegen auch als eine Art Ausweg aus den staatlichen Repressalien verstanden werden. Denn die organisatorische Zusammenarbeit mit diakonischen Einrichtungen der Freikirchen, vor allem mit denen der Brüder-Unität, und die Kooperation mit der Caritas¹⁸⁸ machten die traditionelle christliche Wohlfahrtspflege nicht nur zu einem größeren und somit nicht zu unterdrückenden ‚Player‘ im Gesundheits- und Sozialsystem der DDR, sondern ermöglichte außerdem gegenseitigen Austausch über karitative Arbeit im sozialistischen Staat¹⁸⁹.

Zum anderen war die Diakonie in der DDR auf ausländische, besonders westdeutsche Kontakte angewiesen, durch deren Hilfe „Beschaffungsfragen, insbesondere für Baumaterialien und technische Ausstattungen“¹⁹⁰ finanziell gelöst werden konnten. Ab Mitte der 1970er Jahre wurde allerdings vermehrt artikuliert, dass die Diakonie in der DDR nicht nur Empfänger, sondern auch Geber in der ökumenischen Gemeinschaft sein wolle¹⁹¹. Die ökumenische Vernetzung von BEK und Diakonie in der DDR wurde sichtbar in ihren u. a. im Weltrat der Kirchen, im Lutherischen Weltbund¹⁹² und in der Kaiserswerther Mutterhauskonferenz entstandene Verbindung zur weltweiten Konferenz Diakonia¹⁹³. Als Mitglied der Aktion „Brot für die Welt“ beteiligte diese sich an Hilfsaktionen für Opfer von Naturkatastrophen und Kriegen¹⁹⁴.

Schließlich pflegten die Kirchen und die Diakonie in der DDR einen besonderen „Partnerschaftsgedanke[n] im ökumenischen Dienst

188 Vgl. *Pruß*, Ursula: Caritas in der DDR. In: Hübner / Kaiser, Diakonie (wie Anm. 3), 198–212, hier: 209.

189 Allerdings fällt auf, dass die Formulierungen in den Jahresberichten formelhaft wirken und nur die gegenseitige Verbundenheit und den Kontakt erwähnen. Ausnahmen stellen die gegenseitigen Einladungen zu Konferenzen (vgl. Jahresbericht 1970 [wie Anm. 45], 56) und die Notiz zum Gedankenaustausch zu „den gleichen Fragen und Problemen“ (Jahresbericht 1973 [wie Anm. 137], 87) dar.

190 Jahresbericht 1979 (wie Anm. 184), 86.

191 Vgl. *Bosinski*, Antwort (wie Anm. 142), 48.

192 Vgl. Jahresbericht 1972. In: Fröhlich helfen (1973), H. 16, 50–79, hier: 66f.

193 Vgl. Jahresbericht 1973 (wie Anm. 137), 87.

194 Vgl. *Brück*, Ulrich von: Ökumenische Diakonie – Helfen über Länder und Kontinente hinweg. In: Grell, Umschau (wie Anm. 158), 211–215, hier: 214.

zwischen Kirchen in sozialistischen Ländern¹⁹⁵ in Form wechselseitiger Erholungsaufenthalte¹⁹⁶, in der Unterstützung diakonischer Einrichtungen und gezielten Spendenaktionen wie 1976 für das Gesundheitszentrum des Kindes in Warschau¹⁹⁷. Diese ökumenische Gemeinschaft ermöglichte ein „gegenseitiges Lernen über [das] Christsein im Sozialismus“¹⁹⁸.

3.4 Die missionarischen Bestrebungen

Der Grundsatz – „Recht verstandene Diakonie ist auch immer missionarisch“¹⁹⁹ – findet sich in verschiedenen Stimmen im Umfeld der Diakonie in den 1970er Jahren. So sei beispielsweise das Ziel diakonischer Arbeit, „auch den Nichtglaubenden zum Glauben zu führen und ihn in die Kirche zu integrieren“²⁰⁰. Eine Herausforderung stellte das Zusammentreffen dieses missionarischen Anspruchs mit der zunehmenden Anstellung konfessionsloser Mitarbeitender dar²⁰¹. Doch auch wenn „nicht alle Krankenschwestern im gleichen Maße missionarische Schwestern“ seien, so lautete es in einer der Gesprächsgruppen auf der Jubiläumstagung, bleibe „sachgemäße Diakonie [...] immer beredtes Zeugnis [...] immer missionarisch.“²⁰² Diese „Dominanz der Mission über die Diakonie“²⁰³ barg allerdings nicht nur die Risiken der Überforderung und einer riskanten Schwerpunktverschiebung²⁰⁴ der diako-

195 BEK vom 16.6.1977. An die Mitglieder und Berater der Konferenz der Ev. Kirchenleitungen. Betreff: Ökumenische Theologie (ADE DWDDR D 231, 1–3, 2).

196 Vgl. „Gern berichten wir von der Verbindung zu den Kirchen in den sozialistischen Ländern. Ganz besonders aus Thüringen erfahren wir von Erholungsaufenthalten kirchlicher Mitarbeiter dieser Länder. Umgekehrt können wir auch von großer Gastfreundschaft dieser Kirchen sprechen, so daß die Verwirklichung ökumenischer Gemeinschaft hier ganz spürbar wird.“ (Jahresbericht 1972 [wie Anm. 192], 67).

197 Vgl. Reuter, Diakonie (wie Anm. 58), 135f.

198 Vgl. BEK vom 16.6.1977 (wie Anm. 195), 2.

199 Zitt, Diakonie (wie Anm. 12), 167.

200 Krannich, Profil (wie Anm. 156), 14.

201 Vgl. Reuter, Diakonie (wie Anm. 58), 230.

202 Bosinski, Berichtsband (wie Anm. 2), 57.

203 Wagner, Situation (wie Anm. 16), 140.

204 Vgl. Wagners These: „Früher führte Erweckung zur Diakonie, heute soll Diakonie Erweckung auslösen.“ (ebd.).

nischen Arbeit der Einrichtungen und Gemeinden²⁰⁵, sondern lief auch Gefahr, in einer durch „Gewohnheitsatheismus“²⁰⁶ geprägten Gesellschaft eher Distanz als Zulauf zu erfahren. Wagner resümierte daher etwas nüchterner: „Es gibt gute Erfahrungen mit einer fachkundigen Diakonie, die das Wort nicht verschweigt, aber auch nicht aufdrängt.“²⁰⁷

4. Abschließende Bemerkungen zum Verhältnis von Kirche und Diakonie in der DDR

„Die Innere Mission entstand nicht als ein Werk der Kirche [...], sondern als ein freier Verein. Und die Erfahrungen zweier schmerzlicher Weltkriege waren nötig, dieses gewaltige Liebeswerk der Kirche [...] näher an die Kirche anzuschließen“²⁰⁸,

schreibt Bosinski im Jahr 1973. In der Tat führte nach 1945 die besondere Situation von Kirche und Diakonie in der DDR mit staatlichen Repressalien, Säkularisierungstendenzen und diversen Engpässen zu einer engeren Verbindung beider²⁰⁹.

Die diakonische Jubiläumstagung im September 1973 fiel in die Zeit der ‚relativen Entspannung‘ des Verhältnisses von Diakonie und Staat und kann als eine Art Katalysator der Herausforderungen und Erfolge in der Entwicklung der Diakonie und ihrer Arbeitsfelder in der DDR betrachtet werden. So glichen die Schwerpunkte der Theologie der Diakonie in den 1970er Jahren der DDR jenen der Tagung: Gemeindediakonie, wissenschaftliche Beschäftigung in der Diakonie, ökumenische Diakonie, (geistliche) Profilierung und das Wechselspiel von Diakonie und Mission. Aus der vorangehenden Analyse sind folgende Punkte für die seit den 1970er Jahren wachsende innere Verbindung von Kirche und Diakonie in der DDR zu nennen: 1. Bemühungen um die Gemeindediakonie, die paradigmatisch für die

205 Vgl. „Die Gemeinde [kann] durch ihr eigenes diakonisches Sein mehr als durch alle missionarischen Aktivitäten auch in der sozialistischen Gesellschaft missionarisch [...] wirken“ (Zitt, Diakonie [wie Anm. 12], 165).

206 Wagner, Situation (wie Anm. 16), 140.

207 Ebd.

208 Bosinski, Gerhard: Vorwort. In: Der Mitarbeiter (1973), H. 1, 4.

209 Vgl. Diskussionsbeitrag von Peter Müller. In: Kaiser, Diakonie (wie Anm. 6), 75.

Verbindung beider stehen; 2. diakonische Nachwuchsgewinnung in den Gemeinden; 3. das Ziel des missionarischen Gemeindeaufbaus mit Blick auf das evangelische Krankenhaus als „Missionsstation in [...] überwiegend nichtchristliche[r] Umgebung“²¹⁰; 4. die Installation des Fachs Diakonik an theologischen Fakultäten; 5. die Vernetzung von Einrichtungen und Gemeinden²¹¹ und 6. die Rückbesinnung auf Wicherns Auftrag bzw. der biblische Zusammenhang von Wort- und Tatzeugnis als Streben nach diakonischer Kirche und kirchlicher Diakonie.

Allerdings gab es auch negative Entwicklungen: 1. das Scheitern vieler Bemühungen um Gemeindediakonie inklusive einer „eigentümliche[n] Konkurrenz von Gemeindediakonie und Anstaltsdiakonie“²¹²; 2. der gewisse Neid der Kirchen auf die vermeintlich reiche und von Staat und Gesellschaft stärker akzeptierte Diakonie; 3. die Überforderung der Diakonie durch missionarische Bestrebungen; 4. die Verdrängung der Diakonie als Nebensache von Kirche²¹³ und 5. eine mangelnde Kommunikation und gemeinsame Planung zwischen Diakonie und Kirche²¹⁴.

Zusammenfassend lässt sich der Weg der Diakonie in den 1970er Jahren der DDR als Profilierung zwischen kirchlicher Identität und notwendiger Kooperation mit dem Staat beschreiben. Zutreffend wird von einer „Verstärkung der Kirchlichkeit“²¹⁵ der Diakonie in der DDR gesprochen. Die Beheimatung der Diakonie im Haus der Kirche sorgte für ein finanzielles und institutionelles Zusammenwachsen beider im

210 *Turre*, Chancen (wie Anm. 153), 87.

211 Vgl. *Bosinski*, Antwort (wie Anm. 142), 33.

212 *Turre*, Chancen (wie Anm. 153), 88f.

213 Wie z. B. an folgender Notiz deutlich wird: „Warum muß das so sein – ein Buch der Kirche, das über die Gesamtheit des Lebens und Glaubens Auskunft geben möchte, aber das Verfasserverzeichnis enthält nicht einen einzigen Mitarbeiter der Diakonie!“ (Jahresbericht des IMHW 1977. Zum „Glaubensbuch“ [ADE DWDDR D 462, 2]).

214 Vgl. „Wir beobachten mit einiger Sorge, daß das Diakonische Werk sich mehr und mehr zu einem ‚Staat im Staate‘ entwickelt. Ein so großes Vorhaben wie die Diakonische Akademie hätte doch wohl vorher mit dem Bund [...] abgesprochen werden müssen [...] Ich hätte dieses alles gern am 9. Juni vorgetragen, doch ich durfte ja nicht kommen.“ (BEK [Sekretariat von Stolpe] an Toasporn 10.6.1971 in Bezug auf: Schreiben vom 26.5.1971 an die Mitglieder des Hauptausschusses [ADE DWDDR D 224]).

215 Diskussionsbeitrag von Peter Müller. In: *Kaiser*, Diakonie (wie Anm. 6), 75.

Gegenüber zum sozialistischen Staat. Kann jedoch im Gegenzug auch die Rede von einer Verstärkung der Diakonizität der Kirche sein? Außer Frage stand die Bedeutung der Arbeit der Diakonie für das gesellschaftliche Ansehen der Kirche²¹⁶. Die Identifikation mit dem diakonischen Auftrag und die Anerkennung der Diakonie als Lebens- und Wesensäußerung der Kirche wurden zwar rechtlich vollzogen, stießen jedoch in Kirchen und Gemeinden mindestens auf große Herausforderungen und scheiterten teilweise an einem gewissen Neid gegenüber der Diakonie und der Überforderung der Gemeinde sowie finanziellen oder personellen Engpässen. Für die Bemühungen um das Ideal der diakonischen Kirche stehen symbolisch die ambivalenten Erfahrungen aus der Gemeindediakonie²¹⁷.

216 „Es ist kein Zweifel, daß sich für viele das Bild von der Kirche danach formt, wie sie die Arbeit der Diakonie verwirklicht sehen.“ (Jahresbericht 1970 [wie Anm. 45], 45).

217 Vgl. „Wird in einer Gemeinde der Schrei der Kranken und Hilflosen überhört, entartet der schönste gottesdienstliche Psalmengesang zu einem gotteslästerlichen Geplärr der Lieder.“ (*Krannich*, Diakonie [wie Anm. 150], 50).